

## Im Unterschlupf

Sigfried Uiberreither, Hitlers Gauleiter in der Steiermark, lebte fast 40 Jahre lang bis zu seinem Tod unbehelligt in Sindelfingen

37 Jahre lang hat er unerkannt in Sindelfingen gelebt und bei der Firma Bitzer gearbeitet: Sigfried Uiberreither war Hitlers Gauleiter in der Steiermark und dort für zahlreiche Verbrechen verantwortlich. Bis heute ist ungeklärt, wie er nach dem Krieg in der schwäbischen Kleinstadt untertauchen konnte. Nur wenige kennen die Geschichte, offen reden möchte darüber niemand so wirklich.

VON MICHAEL STÜRM

**SINDELFINGEN.** Ein massiver Quader, grüne Bodenbedecker, die über die Erde ranken, ein kleiner Engel, den irgendjemand auf den Grabstein gesetzt hat: Unter einer Birkengruppe unweit der Aussegnungshalle des Sindelfinger Burghaldenfriedhofs hat Friedrich Schönharting seine letzte Ruhestätte gefunden. Geboren 1908 in Salzburg, gestorben 1984 in Sindelfingen.

Ein Grab wie jedes andere – könnte man meinen. Aber hier liegt ein Mann, der nur in seinem zweiten Leben Friedrich Schönharting war und sich unterscheidet von den vielen tausend Sindelfingerinnen und Sindelfingern, die an dieser Stelle für immer zur Ruhe gekommen sind. Friedrich Schönharting hieß in Wirklichkeit Sigfried Uiberreither und zählte zur Machtelite der Nationalsozialisten. Als Gauleiter in der Steiermark war er nicht nur einer, der nah an Adolf Hitler dran war, sondern auch einer derjenigen, die die Politik der Nazis mit Enteignungen, Deportationen und Massenerschießungen, blutig und erbarmungslos umsetzten (siehe auch zur Person).

Wie schaffte es dieser Mann, den Alliierten zu entkommen, die ihn bereits 1945 als Kriegsverbrecher inhaftiert hatten? Wie gelangte er daraufhin nach Sindelfingen, und: Wer half ihm dabei, dort fast vierzig Jahre lang unbehelligt zu leben? Eine Geschichte, die viele Fragezeichen aufwirft. Schlüsselige und belegbare Antworten zu finden ist genauso schwierig, wie Menschen, die bereit sind, darüber offen zu reden. „Da stechen Sie in ein Wespennest“ lautet eine der weit reichenderen Auskünfte, die zumindest darauf schließen lässt, dass dieser Fall in Sindelfingen nicht gänzlich unbekannt ist.

### Das neue Leben beginnt 1947

Dass dieser Mann eine Vergangenheit hat, wussten offensichtlich einige Leute, die mit Friedrich Schönharting zu tun hatten. „Der war was Größeres im 3. Reich“ – dieses Gerücht, so hört man, hielt sich in dessen Umfeld hartnäckig. Anlass, diese Person zu hinterfragen, erfahren zu wollen, wer dieser Mann wirklich ist, bot es aber nicht.

Erst im Jahr 2008 deckten zwei Grazer Autoren in dem österreichischen Magazin „Korso“ die zweite Identität des Sigfried Uiberreither auf. Auch diese Veröffentlichung wurde in Sindelfingen eher defensiv behandelt. Zumindest sah sich damals niemand verantwortlich, weitere Fragen zu stellen. Bei der Stadtverwaltung sei man auf dem Wissenstand dessen, was in Österreich

### Zur Person

#### Sigfried Uiberreither

- **1908** geboren in Salzburg.
- **ab 1931** hochrangiges Mitglied der in Österreich verbotenen SA.
- **1933** Promotion an der juristischen Fakultät der Uni Graz.
- **1938** Adolf Hitler ernannt Uiberreither zum Gauleiter und Landeshauptmann der Steiermark.
- **1939** Hochzeit mit Käthe Wegener, Tochter des Polarforschers Alfred Wegener, dem Begründer der Kontinentalverschiebungstheorie. Aus der Ehe gehen vier Söhne hervor, die alle in Sindelfingen aufwachsen.
- **1940** Ernennung zum Reichsstatthalter der Steiermark.
- **ab 1941** Vollstrecker einer rigiden Germanisierungspolitik in den eroberten slowenischen Gebieten, die dem Gau Steiermark zugeschlagen wurden.
- **ab 1944** Führer des Volkssturms in der Steiermark. Verantwortlich für Enteignungen, Deportationen, Todesmärsche von Juden und Massenerschießungen politischer Gefangener in den letzten Kriegstagen.
- **Juni 1945** Verhaftung durch die Briten. Zeuge vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg.
- **Mai 1947** Flucht aus dem amerikanischen Gefangenenlager Dachau.
- **ab 1947** lebt in Sindelfingen als Friedrich Schönharting.
- **Anfang der 1950er Jahre bis 1970** beschäftigt beim Sindelfinger Kühlgerätemanufaktur Bitzer, danach bei der Deutschen Bundesbahn.
- **29. Dezember 1984** verstorben in Sindelfingen.
- **2008/2009** in der Grazer Burg erstellt der Künstler Jochen Gerz im Auftrag des Landtags der Steiermark ein Mahnmahl mit dem Titel „Ich Sigfried Uiberreither Landeshauptmann“. Die Arbeit dient der Erinnerung an die NS-Taten, konfrontiert die Besucher mit den Verbrechen Sigfried Uiberreithers und thematisiert das Schweigen vieler Mitwisser bis heute.



Der Führer und sein Gauleiter: Sigfried Uiberreither (r.) marschiert neben Adolf Hitler bei dessen Besuch in der Steiermark. Nach dem Krieg lebte Uiberreither unter dem Namen Friedrich Schönharting in Sindelfingen

Foto: Bundesarchiv

publiziert worden ist, erzählt Kulturamtsleiter und Stadtarchivar Horst Zecha. Dass der Fall einmal tiefer recherchiert gehört, hält er durchaus für angebracht.

In der Firma Bitzer, bei der Uiberreither über 20 Jahre beschäftigt war, ist man erst im Zuge der Aufarbeitung der Firmenhistorie in den Jahren 2012/13 auf die problematische Personalie gestoßen, erzählt Patrick Koops. „Darüber spricht man nicht gerne“, gesteht der Pressesprecher, betont aber, dass diese Episode dem Unternehmen „nicht völlig egal“ sei und man die Sache intern aufgearbeitet habe.

Sigfried Uiberreithers neues Leben begann im Frühjahr 1947. Dem 39-Jährigen gelingt es, aus dem US-Militärlager in Dachau zu fliehen, wo er auf seine Auslieferung nach Jugoslawien wartet, weil er als Gauleiter der Steiermark auch für die eroberten slowenischen Gebiete und dort für eine rücksichtslose Germanisierungspolitik verantwortlich war. Dass eine Auslieferung das sichere Todesurteil für den Nazi-Mann bedeutet hätte, macht das Schicksal seines mitinhaftierten Kärntner Gauleiter-Kollegen Friedrich Rainer deutlich: Dieser wurde an die jugoslawische Regierung übergeben und kurz darauf hingerichtet.

Wie Uiberreither den Besatzern entkommen konnte, darüber wird bis heute spekuliert. Wahrscheinlich hat er dies seiner Frau Käthe zu verdanken. Ihr Vater war der Polarforscher Alfred Wegener, der mit seinen Arbeiten zur Kontinentalverschiebungstheorie berühmt wurde. Es wird vermutet, dass die Amerikaner Interesse an Wegeners Forschungsergebnissen hatten und Käthe Uiberreither damit ihren Mann freigekauft hat. Belege für dieses Geschäft gibt es allerdings bis heute nicht.

Fest steht indes, dass Uiberreither bereits wenige Monate nach seiner Flucht mit neuer Identität versehen nach Sindelfingen gelangte. Laut Standesamt war er dort ab dem 7. November 1947 als Friedrich Schönharting gemeldet. In Helmut Maier's Buch „Sindelfinger Familien“ taucht er als „Ma-

schinenarbeiter“ auf, der aus Breslau zugezogen ist. Wer Uiberreither zu seinem neuen Dasein verhalf, ist bislang nicht bekannt.

Genauso dürftig ist die Faktenlage, was das Verhältnis Uiberreithers zu seinem neuen Arbeitgeber betrifft. Bei der Firma Bitzer, die damals mit rund 200 Mitarbeitern zu den großen Arbeitgebern Sindelfingens zählte, wurde er bereits ab dem 13. Mai 1947 als Mitarbeiter geführt. Rasch gelangte er bei dem Kühlmaschinenhersteller in eine führende Position. Laut den Unterlagen des Unternehmens stand er bis 1970 auf der Gehaltsliste. Danach hat er wohl noch einige Jahre bei der Deutschen Bundesbahn in Stuttgart gearbeitet. Wo und in welcher Position, darüber gibt es auch bei der Bahn keine Informationen.

Sindelfingen und die Nazi-Größe – eine Zufallsbeziehung? Wohl kaum. Da Friedrich Schönharting weder in den Archiven der Firma Bitzer Spuren hinterlassen hat, sind die Erinnerungen von Zeitzeugen, die einzigen Belege, die etwas Licht in diese Geschichte bringen und darauf hinweisen, dass die neue Identität Uiberreithers und Sindelfingens nicht voneinander zu trennen sind.

Ein Zeitzeuge ist Helmut Herrmann. Der mittlerweile verstorbene Ex-Mitarbeiter Uiberreithers hatte die Recherchen in Österreich zum Unterschlupf des Ex-Gauleiters mit angestoßen. Er erzählte, dass Firmenchef Martin Bitzer über die üble Vergangenheit seines Mitarbeiters durchaus Bescheid wusste.

Eine Aussage, die ein weiterer noch lebender Zeitzeuge bestätigt: Ein ehemaliger Bitzer-Mitarbeiter, der seinen Namen nicht öffentlich machen möchte, berichtet, dass „zwei bis drei Leute“ in der Belegschaft informiert darüber waren, wer ihr Kollege in Wirklichkeit war, darunter der Firmenchef. Er selbst, erzählt der Mitarbeiter, habe die wahre Identität Schönhartings „über Umwege“ erfahren. Aus einer anderen Quelle ist zu erfahren, dass auch die familiären Beziehungen des kinderlosen Ehepaars Bitzer zu Uiberreither eng waren. Ein Sohn des



Der Ex-Gauleiter im Kreise seiner Kollegen: Uiberreither (I.) und seine Frau Käthe (3.v.l.) bei einem Bitzer Betriebsfest Ende der 1950er Jahre

Foto: Archiv

Gauleiters soll auch dessen Patenkind gewesen sein.

Über die Beweggründe ihres Arbeitgebers, einen Nazi-Verbrecher im Unternehmen unterzubringen, berichten die beiden Ex-Bitzer-Mitarbeiter übereinstimmend. Bitzer habe seinem Bruder einen Gefallen getan, der bei Uiberreither in der Schuld gestanden sei. Zeitzeuge Helmut Herrmann erzählte, dass der Bruder Martin Bitzers dank des Eintretens Uiberreithers vor einem Internierungslager des Hitler-Regimes bewahrt wurde.

Fest zu stehen scheint, dass Martin Bitzer nicht aus ideologischen Gründen handelte. Bitzer war alles andere als ein Nazi. Sein Ex-Mitarbeiter erzählt, dass er während seiner Lehrzeit nicht nur einmal erlebt habe, wie Bitzer ziemlich respektlos mit NS-Vertretern umgegangen sei, die in der Firma zu Besuch waren. Martin Bitzer, ein zutiefst pietistisch geprägter Protestant, war es auch, der im März 1945 das jüdische Ehepaar Krakauer vier Tage lang in seinem Haus vor den Nazis versteckte und damit sein Leben riskierte. Unmittelbar nach dem Krieg wurde Bitzer als unbelasteter Bürger in den ersten Sindelfinger Gemeinderat berufen und war stellvertretender Bürgermeister. Eine Motivation, die einen familiären Hintergrund besaß und Martin Bitzer die Augen vor den Schandtaten Uiberreithers zugunsten verwandtschaftlicher Loyalitäten verschließen ließen, scheint demnach nicht ganz abwegig.

### Karriere beim Kühlmaschinenbauer

Der ehemalige Gauleiter machte schnell Karriere in der aufstrebenden schwäbischen Kühlmaschinenfabrik. Der ehemalige Bitzer-Mitarbeiter erinnert sich noch genau an die erste Begegnung mit dem Untergetauchten: „Guten Tag, ich bin der Fritz“, waren die Worte, mit denen Uiberreither ihn begrüßt hat, als er nach der Gefangenschaft 1948 wieder in den Betrieb zurückkehrte. Der untergetauchte NS-Verbrecher arbeitete gerade an der Hobelmaschine.

Der Zeitzeuge hat ihn als „stets anständigen und zuvorkommenden“ Kollegen in Erinnerung, der dank seiner großen Intelligenz in der Firma rasch den Aufstieg zu „einer Art Geschäftsführer“ geschafft habe. Auch bei der Belegschaft sei der NS-Mann anerkannt gewesen und habe sich ab und an gerne mal in Szene gesetzt. Bei der Weihnachtsfeier zum Beispiel, wenn Uiberreither Klavier gespielt und seine Frau Käthe, die bis zu ihrem Ruhestand an der Sindelfinger Musikschule unterrichtete, ihn an der Geige begleitet hat.

Dennoch wusste Uiberreither wohl ganz genau, auf welchem schmalen Grat sich sein zweites Leben abspielte und dass zu viel Aufmerksamkeit nicht gut für ihn ist: Als der Bitzer-Betriebsausflug nach Straßburg führte, nahm Uiberreither daran nicht teil. Offenbar war ihm der Grenzübergang nach Frankreich zu riskant. „Schnell verschwunden“, berichtet der Ex-Kollege, sei er eines Tages bei einer Hochzeitsfeier. „Es gab da einen Mann, von dem ich nicht erkannt werden wollte“, habe er hinterher erklärt. Bei dem Mann handelte es sich um einen Gast, der ebenfalls eine umfangreichere NS-Vergangenheit besaß.

### Was wusste die Stadtverwaltung?

Kaum vorstellbar ist, dass das perfekt inszenierte Untertauchen der Nazi-Größe ohne Mitwisser außerhalb der Firma funktionierte. An dieser Stelle kommt Sindelfingens damaliger Oberbürgermeister Arthur Gruber ins Spiel. Gruber und Bitzer verband eine innige Freundschaft, die ihren Ursprung im kirchlichen Engagement hatte. Gruber war häufig zu Gast in Bitzers Ferienhaus am Bodensee, die Kinder nannten ihn „Onkel“. Eine Freundschaft, die dem Untergetauchten zugute kam? Die Aussagen von Zeitzeugen legen dies zumindest nahe: Der verstorbene Helmut Herrmann behauptete, dass Uiberreither für den Sindelfinger Oberbürgermeister die Reden geschrieben habe. Auch im Sindelfinger Rathaus war die Existenz einer Nazi-Größe wohl nicht ganz unbekannt: Dem Vernehmen nach machte das Gerücht von Geheimakten in der Verwaltung die Runden. „Der Oberbürgermeister wusste schon, welchen Bürger er da in seiner Stadt hat“, meint der andere ehemalige Bitzer-Mitarbeiter.

### Hintergrund

#### Die Reichsgaue und ihre Leiter

- Die Gauleiter zählten zu den höchsten Repräsentanten im NS-Staat, wurden von **Adolf Hitler ausgewählt**, ernannt und waren diesem persönlich verantwortlich. In der Hierarchie der NSDAP standen nur noch die Reichsleiter und der Führer mit seinem Stellvertreter über den Gauleitern.
- 1941 war das Deutsche Reich in 43 Gaue unterteilt. Die Gaue entsprachen den vormaligen Reichstagswahlkreisen und waren das verwaltungstechnische **Instrument zur Umsetzung der NS-Partei-politik und -Ideologie** vor Ort. Die Gauleiter waren die politisch Verantwortlichen für ihr Machtgebiet und besaßen die Hoheit über sämtliche Organisationen und Verbände der NSDAP.
- Die Gauleiter standen in **Konkurrenz** zu den Reichsstatthaltern, die den Ministerpräsidenten vergleichbar waren und

### Kommentar

## Aufarbeiten

VON MICHAEL STÜRM

Ein Mitglied aus dem engeren Machtzirkel Hitlers, ein hochrangiger Nazi, der als Gauleiter eine blutige Spur hinterlassen hat, taucht nach dem Krieg in einem deutschen Städtchen unter, arbeitet dort in einem großen Unternehmen und bleibt fast 40 Jahre unerkannt bis zu seinem Tod – bei allem Glaube an den Zufall und die Unberechenbarkeit von Geschichte: ohne Mitwisser und Mithelfer funktioniert das nicht.

Schulterzucken, Augen zu und durch? Das Untertauchen des Nazi-Verbrechers ein Betriebsunfall in der Sindelfinger Geschichte? Mit einem lapidaren „so war das halt in der Nachkriegszeit“ kann dieser Fall nicht in die Archive wandern. Schließlich hat das Schweigen, Wegschauen und Wegdücken nicht nur bis zum Tod von Sigfried Uiberreither im Jahr 1984 perfekt funktioniert. Erst 2008 ist die Sache dank der Recherche eines österreichischen Magazins öffentlich geworden.

Und mit dieser Öffentlichkeit sind die informierten Kreise, einschließlich der Stadtverwaltung und der Firma Bitzer, sagen wir einmal, sehr behutsam umgegangen: Man hat die üble Geschichte zur Kenntnis genommen, nicht weiter darüber gesprochen und wohl gehofft, dass die Zeit ihren schützenden Mantel darüber legen wird. Eine offensive Auseinandersetzung mit diesem Kapitel der Lokal- und Firmengeschichte ist das nicht. Schließlich war Sigfried Uiberreither nicht irgendeiner der zahllosen Helfer oder Helfershelfer, der die Untaten der Nazis unterstützte, sondern als Mitglied der NS-Führungselite eine treibende Kraft. Einer, der seinen Fanatismus auslebte mit Massenerschießungen, Deportationen und unbarmherziger Verfolgung aller, die nicht in sein Weltbild passten.

Es braucht nicht erst den pädagogischen Zeigefinger und Sätze wie „die Geschichte ist wichtig, um daraus zu lernen“, die eine professionelle Aufarbeitung dieses Falles nahe legen. Es reicht der Blick auf diejenigen, die unter Sigfried Uiberreither gelitten haben, die Opfer seiner Befehle und Todeskommandos geworden sind, es reicht das Recht der Angehörigen auf Aufklärung, um zu erforschen, wie Uiberreither die Flucht und sein zweites Leben in Sindelfingen gelang. Die Frage nach der Beteiligung lokaler Eliten darf dabei ebenso wenig ausgespart bleiben wie der Umstand, dass Uiberreither der US-Gefangenschaft entkommen konnte oder durfte. Eine Arbeit, die Zeit, historische Fachkenntnis und Geld verlangt, eine Arbeit, mit der die Stadt und die Firma Bitzer gemeinsam ihrer Verantwortung gerecht werden könnten.

Dann würden vielleicht auch die Söhne Uiberreithers ihr Schweigen brechen. Denn sie sind es, die in Sindelfingen aufgewachsen sind und mitbekommen haben, wer in ihrem Elternhaus ein- und ausgegangen ist. Damit werden diese zu den wichtigsten noch verfügbaren Zeitzeugen, die Licht in dieses dunkle Kapitel bringen und manches, was bisher nur Mutmaßung ist, aufklären könnten.

Aussagen, die Elisabeth Gruber-Stolz bzw. zweifelt. Das Gerücht über den Redenschreiber Uiberreither nennt die Tochter Arthur Grubers „vollkommenen Quatsch“. Sie verweist auf die Tagebücher ihres Vaters, in denen diese Sache mit keinem Wort erwähnt sei. „Mein Vater“, erklärt sie, „hätte das nie im Leben zugelassen. Dafür kann ich die Hand ins Feuer legen“.

Eine Geschichte, viele Mutmaßungen, Spekulationen und Behauptungen. Mehr Licht in diese Episode der deutschen Nachkriegsgeschichte könnten heute nur noch vier Personen bringen: die Söhne von Sigfried Uiberreither. Ein Anruf bei Jörg Schönharting sorgt für Hoffnung. Der zeigt sich nicht abgeneigt, über seinen Vater zu sprechen. Wenige Tage die Absage: „Ich habe mich mit meinen Brüdern besprochen und muss Sie leider enttäuschen. Wir haben uns dazu entschlossen, für ein Interview nicht zur Verfügung zu stehen“, heißt es in einer E-Mail. Eine Antwort, die auch die Grazer Autoren neun Jahre zuvor erhalten haben.

Die letztendliche Wahrheit über das zweite Leben des Sigfried Uiberreither wird uns wohl die Geschichte vorenthalten. Für immer.